

Andreas Mokros
Christian Blötner
Karl-Heinz Renner
Timo Heydasch

Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik

Kurseinheit 1:
Persönlichkeits- und Differentielle Psychologie:
Eine Einführung

Fakultät für
Psychologie

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

EINFÜHRUNG ZUM KURS	5
1 EINFÜHRUNG UND GRUNDBEGRIFFE	8
1.1 WAS IST PERSÖNLICHKEIT?.....	9
1.2 ABGRENZUNG ZWISCHEN DER WISSENSCHAFTLICHEN PSYCHOLOGIE UND DER ALLTAGS- ODER LAIENPSYCHOLOGIE	12
1.3 PARADIGMEN UND THEORIEN DER PERSÖNLICHKEIT	15
1.4 PERSÖNLICHKEITSMERKMALE UND -BEREICHE	16
1.5 INTEGRATION: PERSÖNLICHKEITSTHEORIEN ALS QUASI-PARADIGMEN UND PERSÖNLICHKEITSMERKMALE ALS DOMAINPROGRAMME	17
1.6 ANTHROPOLOGISCHE GRUNDANNAHMEN IN PERSÖNLICHKEITSTHEORIEN	18
2 METHODEN DER PERSÖNLICHKEITSFORSCHUNG	21
2.1 KORRELATION UND VARIANZ.....	21
2.2 SELBST- UND FREMDBILD	22
2.3 SOZIALE ERWÜNSCHTHEIT	23
2.4 PROJEKTIVE TESTS.....	23
3 INTELLIGENZ	24
3.1 WAS IST INTELLIGENZ?	25
3.2 INTELLIGENZTHEORIEN	27
3.2.1 <i>Die Zwei-Faktoren -Theorie der Intelligenz von Spearman</i>	28
3.2.2 <i>Das Modell mehrerer Primärfaktoren von Thurstone</i>	30
3.2.3 <i>Das Intelligenzmodell nach Wechsler</i>	32
3.2.4 <i>Die Theorie der fluiden und kristallinen Intelligenz nach Cattell</i>	34
3.2.5 <i>Das Facetten-Modell der Intelligenz nach Guilford</i>	37
3.2.6 <i>Das Berliner Intelligenzstrukturmodell (BIS) von Jäger</i>	39
3.2.7 <i>Die Three-Stratum-Theory von Carroll</i>	41
3.2.8 <i>Resümee</i>	44
3.3 ERBLICHKEIT DER INTELLIGENZ: ANLAGE VERSUS UMWELT	48
3.3.1 <i>Quantitative Verhaltensgenetik</i>	53
3.3.2 <i>Molekulare Verhaltensgenetik</i>	54
3.4 DER FLYNN-EFFEKT	58
3.5 DER DUNNING-KRUGER-EFFEKT	60
3.6 MENSCHLICHE VERSUS KÜNSTLICHE INTELLIGENZ.....	61
4 PERSÖNLICHKEITSDIMENSIONEN UND PERSÖNLICHKEITSSTRUKTUR	63
4.1 EINFÜHRUNG	63
4.2 DAS FÜNF-FAKTOREN-MODELL DER PERSÖNLICHKEIT	64
4.2.1 <i>Persönlichkeitsstruktur im FFM</i>	65
4.2.2 <i>Instrumente zur Erfassung der Big Five</i>	69
4.3 DAS HEXACO-PERSÖNLICHKEITSMODELL	71
4.4 BIOLOGISCHE PERSÖNLICHKEITSTHEORIEN	72
4.4.1 <i>PEN-Modell nach Eysenck</i>	73
4.4.2 <i>Reinforcement Sensitivity Theory nach Gray</i>	74
4.4.3 <i>Biosoziale Theorie nach Cloninger</i>	76

4.5	STABILITÄT UND VERÄNDERUNG VON PERSÖNLICHKEIT.....	77
5	GESCHLECHTSUNTERSCHIEDE.....	82
5.1	GESCHLECHT, <i>GENDER</i> , GESCHLECHTSSTEREOTYPE: EINE BEGRIFFSKLÄRUNG	82
5.2	GESCHLECHTSUNTERSCHIEDE BEI KOGNITIVEN LEISTUNGEN UND PERSÖNLICHKEITSEIGENSCHAFTEN...	84
5.3	FRAGLICHE MESSINVARIANZ.....	85
5.4	INTERPRETATION.....	86
5.5	GESCHLECHTSSTEREOTYPE	88
6	META-THEORIEN ZU EIGENSCHAFTEN	89
6.1	DIE PERSON-SITUATION-DEBATTE.....	89
6.2	DIE VIER ISMEN	90
6.3	DIE KOGNITIV-AFFEKTIVE SYSTEMTHEORIE DER PERSÖNLICHKEIT.....	93
7	ZITIERTE LITERATUR	94

Einführung zum Kurs

Bitte lesen Sie diese Einführung sorgfältig durch!

Der Studienbrief „Persönlichkeits- und Differentielle Psychologie: Eine Einführung“ ist Bestandteil des Kurses 36610 (Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik), vermittelt theoretisches Wissen zu Grundkonzepten der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitsforschung und verfolgt mehrere Ziele: (1) Einführung in grundlegende Begriffe, Strukturierungsprinzipien und Grundannahmen von Persönlichkeitstheorien, (2) Darstellung grundlegender Methoden der Persönlichkeitsforschung, (3) Vermittlung von Kenntnissen über strukturelle Modelle der Intelligenz und der Persönlichkeit sowie (4) Betrachtung von Geschlechtsunterschieden im Hinblick auf Persönlichkeitsmerkmale. Der vorliegende Studienbrief ist eine Fortschreibung von Studienbriefen, die ursprünglich von Karl-Heinz Renner und Timo Heydasch verfasst wurden.

Das didaktische Konzept des Kurses basiert – im Hinblick auf den Themenbereich „Persönlichkeits- und Differentielle Psychologie“ – auf drei Säulen:

- **Säule 1:** Dieser Studienbrief gibt Ihnen einen Überblick zu den genannten Themen und soll als roter Faden für die Pflichtliteratur dienen (tlw. auch als Ergänzung der Pflichtliteratur).
- **Säule 2:** In der Pflichtliteratur, die zu jedem Thema angegeben ist, erhalten Sie maßgebliche weiterführende Informationen. Bei der Pflichtliteratur handelt es sich um Kapitel aus zwei Lehrbüchern, die als *eBooks* über die Bibliothek der FernUniversität verfügbar sind, sowie ein *Moodle-Book*.
- **Säule 3:** In einer *Moodle*-Umgebung zu diesem Kurs können Sie Fragen zu den einzelnen Themen des Kurses stellen und gemeinsam diskutieren. Dabei werden Sie von der Modulbetreuung unterstützt.

Mit dem Kursbestandteil sind vier *Lehrziele* verknüpft, nämlich Ihnen zu vermitteln, ...

... warum die Beschäftigung mit Persönlichkeit ein Bestandteil der wissenschaftlichen (und nicht nur der Alltags-)Psychologie ist,

... mit welchen Methoden diese wissenschaftliche Beschäftigung erfolgt,

... welche maßgeblichen Beschreibungssysteme (strukturell) und welche Erklärungsmodelle (dynamisch) entwickelt worden sind; der Fokus liegt dabei auf Eigenschaftsmodellen bzw. -theorien, und

... inwiefern Erkenntnisse über Persönlichkeit Einfluss haben auf angewandte Aspekte der psychologischen Tätigkeit (z.B. Diagnostik und Intervention).

Die Betreuung für diesen Kurs wird schwerpunktmäßig über die virtuelle Lehr-Lernumgebung *Moodle* realisiert. Wir empfehlen Ihnen dringend sich in *Moodle* anzumelden. Sie finden den Zugang zu *Moodle* unter:

<https://moodle.fernuni-hagen.de>

Die Lernumgebung zu diesem und zu den anderen Kursbestandteilen dieses Moduls werden im Sommersemester in der Regel jeweils Anfang April und im Wintersemester jeweils Anfang Oktober freigeschaltet.

Pfichtliteratur

Begleitend zu diesem Studienbrief werden Kapitel aus zwei Lehrbüchern vorausgesetzt, und zwar aus:

Asendorpf, J. (2019). *Persönlichkeitspsychologie für Bachelor* (4. Aufl.). Springer.
und

Rauthmann, J. F. (2017). *Persönlichkeitspsychologie: Paradigmen – Strömungen – Theorien*. Springer.

Außerdem wird vorausgesetzt, dass Sie sich mit dem folgenden *Moodle-Book* beschäftigt haben:

Blötner, C., Segbert, L.-M. & Mokros, A. (2024). *Einführung in faktorenanalytische Verfahren für die Persönlichkeits- und Differentielle Psychologie*.

Konkret besteht die Pflichtliteratur zu diesem Studienbrief neben dem vorgenannten *Moodle-Book* aus den folgenden Kapiteln bzw. Unterkapiteln:

aus: Asendorpf (2019)

- Kap. 2 Kurze Geschichte der Persönlichkeitspsychologie

aus: Rauthmann (2017)

- Kap. 3 Vorwissenschaftliche Ansätze*
 - Kap. 3.2.2 Konstitutionstypologische Strömung
- Kap. 8 Dispositionales Paradigma*
 - Kap. 8.1.2 Stabilität und Konsistenz
 - Kap. 8.2.3 Raymond B. Cattell bis Kap. 8.2.7 Weitere taxonomische Modelle, S. 247-281
- Kap. 9 Biologisches Paradigma*
 - Kap. 9.2 Neurowissenschaftliche Strömung
 - Kap. 9.3 Genetische Strömung (Einleitung, S. 373f.)
 - Unterkapitel 9.3.1 Quantitative Verhaltensgenetik
 - 9.3.2 Molekulargenetische Persönlichkeitsforschung
- Kap. 10: Transaktionales Paradigma*
 - Kap. 10.2.3 Walter Mischel und Yuichi Shoda

* *Anm.*: Daraus nur das/die nachfolgend genannte(n) Unterkapitel

Lernziele

Im Einzelnen sollten Sie nach Bearbeitung des Kursbestandteils (bestehend aus diesem Studienbrief, der Pflichtliteratur und der *Moodle*-Umgebung) **unter anderem**

...

- Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn voneinander abgrenzen können,
- mit zentralen Definitionen von Persönlichkeit vertraut sein und die Begriffe Charakter, Temperament und Typus einordnen können,
- Konzepte der Differentiellen Psychologie (wie Gewohnheiten, Zustände oder das Begriffspaar nomothetisch-idiographisch ...) kennen,
- wissenschaftliche von naiven Verhaltenstheorien abgrenzen können,
- mit wesentlichen Schritten in der Geschichte der Persönlichkeits- und Differentiellen Psychologie vertraut sein,
- Methoden der Persönlichkeitsforschung kennen (unter besonderer Beachtung von Korrelationsrechnung und Faktorenanalyse),
- Definitionen und Modelle der Intelligenz kennen, einschließlich weiterer Befunde zur Intelligenz,
- strukturelle Persönlichkeitsmodelle (v.a. *Big Five*/Fünf-Faktoren- und HEXACO-Modell, aber auch die Theorien von Cattell und Eysenck) kennen,
- einige zentrale Verfahren zur Persönlichkeitsmessung kennen (z.B. NEO-PI-R, 16PF, HEXACO-PI-R, ...)
- mit den biologischen Persönlichkeitstheorien von Eysenck, Gray und Cloninger vertraut sein,
- die Begriffe Personismus, Situationismus, Interaktionismus und Dispositionismus (sowie das Modell der kognitiv-affektiven Persönlichkeitssysteme von Mischel und Shoda) kennen,
- mit Befunden zur Stabilität und Veränderung von Persönlichkeitseigenschaften und Intelligenz vertraut sein,
- Erblichkeitsschätzungen sowie quantitative und molekulare verhaltensgenetische Designs einordnen können,
- Wissen zu genetischen Einflüssen auf Intelligenz und Persönlichkeit erworben haben sowie
- empirische Befunde und Erklärungsansätze zu Geschlechtsunterschieden kennen.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Erarbeitung des Studienbriefs und viel Spaß beim Studieren! Andreas Mokros und Christian Blötner

1 Einführung und Grundbegriffe

Nach einem berühmten Diktum von Kluckhohn und Murray (1953, S. 53) ist jeder Mensch in gewisser Hinsicht...

- wie alle anderen Menschen
- wie einige andere Menschen
- wie kein anderer Mensch.

Ziel der Differentiellen Psychologie

Während die Allgemeine Psychologie nach Gesetzmäßigkeiten sucht, die für nahezu alle Menschen gelten (...wie alle anderen Menschen, z.B. Lerngesetze, Sprachfähigkeit), ist es das Ziel der Differentiellen Psychologie *Unterschiede zwischen einzelnen Personen oder Gruppen von Personen* auf bestimmten Dimensionen bzw. Merkmalen zu identifizieren: Einige Menschen sind z.B. ängstlicher als andere oder intelligenter, extravertierter, offener, optimistischer. Auch Unterschiede in biologischen Faktoren, z.B. Genvariationen, sogenannte Polymorphismen oder Sequenzvariationen, werden in der Persönlichkeitsforschung berücksichtigt. Zudem untersucht die Differentielle Psychologie, mit welchen anderen Merkmalen solche interindividuellen Unterschiede auf einer bestimmten Dimension assoziiert sind. Dabei geht es auch um die Frage, welche Konsequenzen bzw. „outcomes“ in der Zukunft mit welchen Persönlichkeitsmerkmalen vorhergesagt werden können (*individual differences that make a difference*). Zum Beispiel werden die Merkmale akademische Intelligenz und Gewissenhaftigkeit, aber auch soziale und emotionale Kompetenzen als Prädiktoren für Studien- und Berufserfolg analysiert.

Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn

Die *Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn* untersucht die *einzigartige Organisation* von psychischen Merkmalen innerhalb einer Person (wie kein anderer Mensch). Wie wirken bestimmte Motive, Emotionen und Kognitionen bei einer Person zusammen? Persönlichkeit in diesem Sinn umfasst Strukturen und Prozesse und spiegelt „nature“ (genetische Anlagen) und „nurture“ (Erfahrung, Umwelt) wider.

In diesem Sinne ist die *Differentielle Psychologie* eher variablenorientiert, während die *Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn* eher personenorientiert ist. In der Begrifflichkeit des Pioniers dieser psychologischen Disziplin, William Stern (1921): Die Differentielle Psychologie nutzt Variations- und Korrelationsforschung – ein Merkmal bzw. mehrere Merkmale stehen im Vordergrund und werden an vielen Individuen verglichen. Die *Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn* nutzt hingegen Psychographie und Komparationsforschung – ein Individuum bzw. mehrere Individuen sind im Fokus und werden hinsichtlich vieler Merkmale beschrieben/verglichen.

Allerdings dient der Begriff *Persönlichkeitspsychologie* der Einfachheit halber auch als Oberbegriff für beide Aspekte, für die *Differentielle Psychologie* und die

Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn. Wie in der Bezeichnung des zuständigen Lehrgebiets wird auch im Rahmen des vorliegenden Studienbriefs der Begriff Persönlichkeitspsychologie gelegentlich im Sinne eines Oberbegriffs verwendet. Man findet aber auch die Bezeichnung „Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung“, etwa im Titel des Lehrbuchs von Hagemann et al. (2022).

1.1 Was ist Persönlichkeit?

Da der Begriff Persönlichkeit auch in der Alltagssprache verwendet wird, weiß jeder und jede von Ihnen intuitiv, was damit gemeint ist bzw. gemeint sein könnte. Allerdings wird Persönlichkeit im Alltag oft wertend im Sinne einer Auszeichnung oder charismatischen Wirkung gebraucht. Man sagt, jemand habe eine schillernde oder charismatische Persönlichkeit und meint damit, dass jemand eine in der Regel positive Ausstrahlung hat und andere beeindruckt. In der Psychologie wird der Begriff Persönlichkeit aber nicht in diesem *evaluativen* Sinn gebraucht, sondern *rein deskriptiv*. Menschen haben nicht mehr oder weniger Persönlichkeit! Die Persönlichkeit jedes Menschen ist Gegenstand der Forschung, unabhängig von der charismatischen Wirkung.

Evaluative und deskriptive Bedeutung

Der Begriff Persönlichkeit und seine Wurzel Person stammen vom lateinischen *persona*. In der römischen Antike wies der Begriff *persona* gegensätzliche Bedeutungen auf: Einerseits Maske, äußerer Schein, das Nichtwesenseigene sowie die Rolle, die ein Schauspieler auf der Bühne spielt. *Persona* bedeutete aber auch das Innere, das Wahre, das Wesentliche, den Schauspieler hinter der Maske als einen Menschen mit besonderen persönlichen Eigenschaften.

persona

Im Alltag und auch in der Wissenschaft finden sich neben Persönlichkeit auch die Begriffe Charakter, Temperament und Typus.

Das aus dem Griechischen stammende Wort *Charakter* bedeutet das „Eingeritzte, Eingedrückte, Eingeprägte“. Im übertragenen Sinn ist damit nach Aristoteles „die einer Person aufgeprägte Eigentümlichkeit, woran man sie erkennt und wodurch sie sich von anderen unterscheidet“ (Koch, 1960, S. 7, zitiert nach Laux, 2008) gemeint. Theophrast, ein Schüler von Aristoteles, unterscheidet in seinem gleichnamigen Buch 30 Charaktere, die eigentlich ausschließlich menschliche Schwächen widerspiegeln (z.B. der Unaufrichtige, der Gefallsüchtige, der Nörgler, der Prahler, der Geizige). Ganz anders und mit eindeutig positiver Konnotation hat der Charakterbegriff in der sogenannten Positiven Psychologie eine Renaissance erfahren. In dieser psychologischen Bewegung werden Charakterstärken (z.B. Kreativität, Neugier, Bereitschaft zu vergeben, Humor, Spiritualität) und Tugenden (z.B. Weisheit und Wissen, Menschlichkeit, Transzendenz) betont (vgl. Peterson & Seligman, 2004).

Charakter

Das Wort *Temperament* stammt aus dem Lateinischen und kennzeichnet das richtige Verhältnis gemischter Stoffe. In der antiken griechischen Medizin wurde angenommen, dass das Mischungsverhältnis der Körpersäfte Blut, Schleim sowie gelber und schwarzer Galle die physische und psychische Konstitution des Menschen

Temperament

sowie Gesundheit und Krankheit bestimme. Heute wird der Begriff Temperament im Sinne ererbter Merkmale verwendet, die sich auf die Bereiche Affekt, Aktivierung und Aufmerksamkeit (sogenannte „Drei A der Persönlichkeit“, Asendorpf, 2019, S. 85) beziehen und besonders den Stil, also das „Wie“ des Verhaltens betreffen (vgl. Laux, 2008, S. 52); es geht also darum, ob jemand z.B. langsam oder schnell, kontrolliert oder impulsiv handelt. Anstelle von Persönlichkeits- wird insbesondere dann von Temperamentsfaktoren gesprochen, wenn eine Abgrenzung zu Intelligenz und Leistungsvariablen intendiert ist (Laux, 2008).

Typus

Der Begriff *Typus* schließlich bedeutet im Griechischen Schlag und kennzeichnet in erster Linie ein Ausprägungsmuster von bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen, ein Persönlichkeitsprofil, das z.B. mit Hilfe der Clusteranalyse identifiziert werden kann (Moosbrugger & Frank, 1992). In der Klassifikation der Methoden der Differentiellen Psychologie von William Stern korrespondiert das Typen-Konzept mit der Komparationsforschung (mehrere Merkmale an zwei oder mehreren Individuen). Die bekannteste historische Typologie sind die vier Temperamentstypen des Hippokrates, die auf den vier Körpersäften basieren. Demnach sei der sanguinische Typ (Blut) sorglos und augenblicksbezogen, der phlegmatische Typ (Schleim) langsam und untätig, der Choleriche (gelbe Galle) aufbrausend und leicht erregbar und der Melancholische (schwarze Galle) besorgt und pessimistisch. Eine überzeugende endokrinologische bzw. neurowissenschaftliche Fundierung für diese und andere Temperamentslehren steht bis heute aus (Asendorpf & Neyer, 2012).

Persönlichkeitsdefinition von Herrmann: zeitliche Stabilität und transsituative Konsistenz

In Lehrbüchern der Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie findet man verschiedene Definitionen für den Begriff Persönlichkeit. Bereits vor über 30 Jahren hat Herrmann (1991) zahlreiche Definitionen von Persönlichkeit zusammengetragen, gesichtet und versucht, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu extrahieren. Hier ist sein Ergebnis: „Die Mehrheit heutiger Persönlichkeitsdefinitionen fasst Persönlichkeit auf als ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ stabiles und den Zeitablauf überdauerndes Verhaltenskorrelat“ (Herrmann, 1991, S. 29). Demnach ist Persönlichkeit etwas „hinter“ dem Verhalten (Verhaltenskorrelat), also ein hypothetisches Konstrukt, das nicht direkt beobachtet werden kann. Zudem wird auf die Einzigartigkeit und die zeitliche Stabilität hingewiesen. Die *zeitliche Stabilität* eines Erlebens- und Verhaltensmusters ist neben der *transsituativen Konsistenz* eine wichtige Bedingung dafür, dass ein Merkmal als Persönlichkeitsmerkmal oder Eigenschaft bezeichnet werden kann. Demnach muss ein bestimmtes Erlebens- und Verhaltensmuster über die Zeit immer wieder (zeitliche Stabilität) und zudem nicht nur in einer bestimmten, sondern in verschiedenen Situationen (transsituative Konsistenz) auftreten. Die Definition von Herrmann spiegelt eher die Zielsetzungen der Differentiellen Psychologie wider. Im Rahmen dieser differentiellen Perspektive werden auch Geschlechterunterschiede und Persönlichkeitsmerkmale im Kulturvergleich untersucht.

Eigenschaft

Neben langfristiger Stabilität und situationsübergreifender (transsituativer) Konsistenz führt Asendorpf (2019) die sogenannte *Reaktionskohärenz* als drittes Merkmal psychologischer Eigenschaften an. Damit ist gemeint, dass die Reaktionen auf verschiedenen „Kanälen“ analog sind, also beispielsweise über erhöhte Ängstlichkeit

zu berichten (im Fragebogen), in entsprechenden Situationen schneller einen erhöhten Puls zu haben und solche Situationen eher zu meiden, die als angstausslösend gelten. Dabei ist aber wiederum zu bedenken, dass das Zusammenspiel solcher Indikatoren sehr individuell ausgestaltet sein kann.

Eine komplexere, eher der Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn entsprechende Definition hat dagegen Pervin (1996) vorgeschlagen:

Persönlichkeitsdefinition von Pervin: komplexe Organisation

Persönlichkeit ist die komplexe Organisation von Kognitionen, Emotionen und Verhalten, die dem Leben einer Person Richtung und Zusammenhang gibt. Die Persönlichkeit umfasst wie der Körper Strukturen und Prozesse und spiegelt nature and nurture wider. Persönlichkeit schließt die Auswirkungen der Vergangenheit, ebenso wie die Konstruktionen der Gegenwart und der Zukunft ein. (Pervin, 1996, S. 414; Übers. d. Verf.)

Diese einzigartige intraindividuelle Organisation ist ein von verschiedenen Autoren immer wieder betontes konstitutives Definitionsmerkmal der Persönlichkeitspsychologie. So lautet Allports vielzitierte Definition des Begriffs Persönlichkeit wie folgt:

Intraindividuelle Organisation als Forschungsziel

Persönlichkeit ist die dynamische Organisation jener psychophysischen Systeme innerhalb des Individuums, die sein charakteristisches Verhalten und Denken bestimmen. (Allport, 1961, S. 28; Übers. d. Verf.)

Die einzigartige Organisation der Persönlichkeit ist ein faszinierender und zugleich weitgehend ungeklärter Gegenstand der Differentiellen Psychologie und Persönlichkeitsforschung, ein Desiderat (Ziel) in Theorie und Forschung. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wurden Vertreter/innen aller Grundlagen- und Anwendungsfächer gebeten, die letzten 100 Jahre ihres Faches zu kommentieren und zu reflektieren. Als Vertreter des Faches Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik kam Manfred Amelang u.a. zu folgendem Resümee, das die Forschungs- und Erkenntnislücke bzgl. der intraindividuellen Organisation von Persönlichkeit deutlich unterstreicht:

Es bleibt festzuhalten: Wir verfügen schon seit langem über ein Übermaß an Instrumenten, die es erlauben, Personen voneinander zu unterscheiden. (...) Definitiv aber besteht ein beklagenswertes Defizit dahingehend, dass sich die Persönlichkeitspsychologie während der zurückliegenden Jahrzehnte viel zu wenig und nur mit unzulänglichen Mitteln um Individualität im Sinne von Stern und die inhaltliche Kohärenz der Person gekümmert hat (Amelang, 2005, S. 40).

Der deutsche Psychologe William Stern (1911) hat vier Disziplinen der Differentiellen Psychologie ausgemacht und anhand eines einfachen Schemas beschrieben, in dem Personen als Spalten und Merkmale als Zeilen einer Matrix beschrieben werden (vgl. Asendorpf, 2019). Je nachdem, ob ein Merkmal (*Variationsforschung*) oder zwei und mehr Merkmale an vielen Personen verglichen werden (*Korrelationsforschung*) oder ob ein Individuum hinsichtlich vieler Merkmale (*Psychographie*) beziehungsweise zwei oder mehr Individuen im Hinblick auf viele Merkmale

Vier Disziplinen der Differentiellen Psychologie

Kovariationswürfel

verglichen werden (*Komparationsforschung*), bieten sich unterschiedliche Zugänge für die Persönlichkeitsforschung. Cattell hat dieses Schema dreidimensional zum sogenannten *Kovariationswürfel* erweitert, und zwar um die zeitliche Achse (Messgelegenheiten).

Thematisiert wird die intraindividuelle Organisation beispielsweise im *New Big Five*-Ansatz von McAdams und Pals (2006) oder im Interaktionismus von Walter Mischel (1968). Eine Definition von Persönlichkeit, die auf Mischels Vorstellung des kognitiv-affektiven Persönlichkeitssystems aufbaut, lautet:

Die Persönlichkeit des Individuums manifestiert sich daher als ein unterscheidbares und stabiles Muster von Verhaltensvariation, das zustande kommt, indem die Person aus einer Situation in eine andere gelangt. (Shoda & Mischel, 2000, S. 421; Übers. d. Verf.)

Interaktionismus, CAPS

Mit dem Begriff des kognitiv-affektiven Persönlichkeitssystems (engl.: *cognitive affective personality system*; CAPS) bringt Mischel zum Ausdruck, dass wir uns dann in verschiedenen Situationen weitgehend gleichförmig verhalten, wenn wir diese Situationen kognitiv als einander ähnlich wahrnehmen und emotional als einander ähnlich empfinden, auch was Stimmung und Motive betrifft. Wie der Schriftsteller Ödön von Horváth so treffend formuliert: „Ich bin nämlich eigentlich ganz anders, aber ich komme nur so selten dazu“.

1.2 Abgrenzung zwischen der wissenschaftlichen Psychologie und der Alltags- oder Laienpsychologie

Vor dem Hintergrund der zuletzt erörterten Sachverhalte lohnt sich ein Vergleich zwischen dem wissenschaftlichen Verständnis und dem Laienverständnis von Persönlichkeit. Im Alltagsverständnis werden viele Merkmale und Informationsquellen automatisch und weitestgehend unbewusst herangezogen, um „die Persönlichkeit“ eines Menschen zu beschreiben oder Urteile über eine Person oder Personengruppe zu bilden. Dazu gehören oft auch allgemeine körperliche Merkmale wie der Körperbau, die physische Erscheinung oder das Vorhandensein spezifischer körperlicher Auffälligkeiten (z.B. ob jemand Tattoos oder Piercings hat). Frühe Forschungsansätze griffen diese Gegebenheiten auf und versuchten, auf Basis körperlicher Merkmale Rückschlüsse auf die Wesensart von Menschen zu ziehen. Letztlich erwies sich aber die Lehre der Körpersäfte ebenso wie etwa die von Gall begründete Phrenologie (d.h. der Schluss von der Schädelform auf „Wesenszüge“) oder die Typologie von Kretschmer (d.h. „Körperform“ als Indikator von Persönlichkeit) als wissenschaftlich unhaltbar (vgl. Hagemann et al., 2022, Kapitel 1). In Übereinstimmung mit der (wissenschaftlichen) Konzeption von Persönlichkeit als System latenter Merkmale erscheint es daher angemessen, körperliche Merkmale aus der unmittelbaren Definition der Persönlichkeit auszuschließen. Sicherlich können bestimmte Persönlichkeitsmerkmale Auswirkungen auf die körperliche Erscheinung oder „Modifikationen“ (z.B. gefärbte Haare, auffälliger Kleidungsstil) ebendieser haben, sind aber nicht als Teil der Persönlichkeit zu verstehen,

sondern eher als Korrelate oder Auswirkungen davon. Dies wird beispielsweise auch daran deutlich, dass für Persönlichkeitsmerkmale im engeren Sinne relative Stabilität über die Zeit und relative Konsistenz über Situationen hinweg angenommen wird (Asendorpf, 2020; McDonald & Letzring, 2020). In dem Sinne sollte auch getrennt werden zwischen dem „wahren Wesen“ einer Person (also wie sie selbst ihre Welt für gewöhnlich sieht und wie sie sich für gewöhnlich verhält) und wie sie von anderen wahrgenommen wird.

Interindividuelle Unterschiede wurden seit Anbeginn der Menschheit zur Verhaltensvorhersage und zur Bewertung von Personen in Bezug auf das soziale Gefüge genutzt (vgl. Asendorpf, 2019). Vor diesem Hintergrund ist die Frage legitim, inwiefern es eines wissenschaftlichen Zugangs zur Persönlichkeit bedarf, wenn die Alltags- oder Laienpsychologie sich scheinbar über tausende von Jahren hinweg „bewährt“ hat. Asendorpf (2019) führt sechs allgemeine Kriterien zur Bewertung von wissenschaftlichen oder empirischen Theorien an, in denen sich Laientheorien vielfach nicht bewähren können. Die nachfolgenden Darstellungen sind an Asendorpf (2019, Kapitel 1) angelehnt, werden stellenweise aber noch ausdifferenziert.

Kriterien für
Theorien

Explizitheit bezieht sich auf die klare, eindeutige Definition von Begriffen oder das Ausmaß eines geteilten Verständnisses. Auf der einen Seite ist die empirische Psychologie vielfach mit *jingle* und *jangle fallacies* konfrontiert (Hodson, 2021). Das heißt, dass bei Verwendung desselben Namens für ein Merkmal nicht notwendigerweise derselbe konzeptuelle Inhalt vorliegen muss (*jingle fallacy*; siehe beispielsweise die Konzeptionen von *Verträglichkeit* in den *Big Five*- und *HEXACO*-Modellen in Kapitel 4) oder dass sich unterschiedlich benannte Merkmale empirisch dann doch als identisch herausstellen (*jangle fallacy*). Allerdings ist davon auszugehen, dass in der Alltagspsychologie noch stärkere *jingle* und *jangle fallacies* anzutreffen sind, die jedoch nicht überprüft, geschweige denn hinterfragt werden. Insofern lässt sich annehmen, dass die Laien- oder Alltagspsychologie das Kriterium der Explizitheit deutlich stärker verletzt als die empirische Psychologie.

Widerspruchsfreiheit meint, dass aus einer Theorie keine miteinander inkompatiblen Aussagen abgeleitet werden sollen. Bezogen auf die Rollen von Persönlichkeitsmerkmalen für die interpersonelle Kompatibilität in romantischen Partnerschaften finden sich in der Alltagspsychologie etwa die entgegengesetzten Behauptungen „gleich und gleich gesellt sich gern“ (d.h., dass für eine hohe Beziehungsqualität oder „Passung“ eine hohe Ähnlichkeit der wie auch immer gearteten Persönlichkeitsprofile zweier Personen vorliegen solle) und „Gegensätze ziehen sich an“ (d.h., dass sich die Persönlichkeitsprofile der romantischen Partner idealiter ergänzen sollen, also eine niedrige Ähnlichkeit für die Beziehung vorteilhaft sei). Aufgrund dieses nur exemplarisch gemeinten Gefüges, das prinzipiell mit allen Beobachtungen vereinbar ist, ist die Widerspruchsfreiheit in der Alltagspsychologie nicht gegeben. Empirische Theorien können diese beiden gegenläufigen Propositionen aufgreifen und sogenannte *boundary conditions* definieren. Das heißt, dass Bedingungen expliziert werden, unter denen entweder Kongruenz („gleich und gleich gesellt sich

gern“) oder Diskrepanz („Gegensätze ziehen sich an“) in den Persönlichkeitsprofilen förderlich ist.

Vollständigkeit meint, dass die Theorie Phänomene innerhalb des Gegenstandsreichs erklären kann. In Bezug auf dieses Kriterium sieht Asendorpf (2019) eine Stärke der Alltagspsychologie, da sie durch einen breit angelegten, oftmals anekdotischen Erfahrungsschatz gespeist wird. Allerdings geht das hohe Maß des Anspruchs zur umfänglichen Erklärung realer Phänomene zulasten der zuletzt thematisierten Widerspruchsfreiheit.

Eng verbunden mit der Explizitheit ist das Kriterium der *Sparsamkeit*. Eine Theorie ist sparsam, wenn sie ein strikt limitiertes Vokabular für die zu erklärenden Einheiten und Phänomene ihres Gegenstandsreichs aufweist. Da die Alltagspsychologie den Anspruch hat, nahezu alles erklären zu können, ist ihr Vokabular nahezu unbegrenzt. Im Vergleich dazu weist eine wissenschaftliche Theorie einen engeren Rahmen von Phänomenen auf, die sie zu erklären beabsichtigt und kommt dadurch auch mit weniger Begriffen aus. Praktischerweise senkt die verbale und konzeptuelle Sparsamkeit auch die Gefahr von Widersprüchen innerhalb der Theorie.

Produktivität bedeutet, dass neue Fragestellungen abgeleitet werden können. Aufgrund des naiven Anspruchs der Laienpsychologie, jedes menschliche Verhalten bereits anhand intuitiver Wertungen und Einstufungen erklären zu können, ist die Laienpsychologie sozusagen zum Stillstand verdammt. Dies macht alltagspsychologische Erklärungen häufig zirkulär, indem eine Annahme mit sich selbst erklärt wird. Als Beispiel führt Asendorpf (2019, S. 8) an, dass die Laienpsychologie die durch eine Person ausgeübte Gewalt mit Aggression zu erklären versuchen könnte und die Aggression auf die ausgeübte Gewalt selbst zurückführt. Definitionen im Sinne wissenschaftlicher Theorien weisen in der Regel einen *Bedeutungsüberschuss* auf. Das bedeutet, dass ihre Konstrukte in der Regel nie vollständig definiert sind. Auf Basis der theoretisch-inhaltlichen Konzeption der Konstrukte können daher Hypothesen zu Sachverhalten formuliert werden, die nicht unmittelbar in der Konzeption enthalten sind. Als Beispiel sei das aversive Persönlichkeitsmerkmal *Machiavellismus* erwähnt. Es ist unter anderem gekennzeichnet durch ein negatives Menschenbild und Misstrauen in die Motive anderer Menschen. Obwohl die Erkennung von Fehlinformationen kein unmittelbares Charakteristikum von Machiavellismus ist, zeigte sich, dass Personen mit hohen Ausprägungen in Machiavellismus „wahre“ Information besser von Fehlinformationen unterscheiden können als Personen mit niedrigen Ausprägungen in Machiavellismus — und das unabhängig von ihrer Intelligenz (Blötner & Bergold, 2023). Dieses Beispiel veranschaulicht, dass aufgrund des Bedeutungsüberschusses von Theorien immer neue Phänomene untersucht werden können, was die wissenschaftliche Psychologie im Gegensatz zur Laienpsychologie produktiv macht.

Anwendbarkeit betrifft das Ausmaß, in dem eine Theorie einfach und schnell zur Erklärung alltäglicher Phänomene genutzt werden kann. Aufgrund der langen Geschichte und der Beliebtheit laienpsychologischer Erklärungen ist ihre Anwendbarkeit sicherlich gegeben, wenngleich dies nicht mit ihrer Richtigkeit oder Angemessenheit verwechselt werden darf.